

Abonnementspreis:

Wochentlich
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von D. Chr. Sommer,
Gmü.

Gmüser Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gmü, Römische Straße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 16

Bad Gmü, Mittwoch den 20. Januar 1915

67. Jahrgang

Die uneinnehmbare deutsche Mauer im Westen

W. T.-B. Paris, 19. Jan. (Nichtamtlich.)
General Scharf warnt im „Echo“ nochmals
vor unnützen Angriffen auf die deutschen
Stellungen, die er eine uneinnehmbare Mauer
nennt. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle
Hindernisse, z. B. die Drahtverhaue beseitigt, die
deutsche Artillerie niedergedrungen und die ganze
Infanterie in den Stellungen, die angegriffen
werden sollen, kampfunfähig gemacht sei. Die
türme auf die todbringende Mauer kostete
nur schwere Menschenopfer und erzielten keine
Ergebnisse.

Telephonische Nachrichten.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Die Beschichtung von Soissons.

W. T.-B. Lyon, 20. Jan. Noubelliste berichtet aus
Paris: Flüchtlinge erzählten, daß sich nur noch 150
bis 200 Einwohner in Soissons befinden. Die
Verproviantierung sei nahezu unmöglich. Weder
Wider noch Schlächter seien noch in Soissons.

W. T.-B. Kopenhagen, 20. Jan. Verlingste Ti-
ende erzählt aus Paris: Die Deutschen bombardieren
dauernd Soissons heftig mit Granaten. Auch
St. Paul wird zurzeit bombardiert.

Deutsche Luftschiffe.

Amsterdam, 20. Jan. Die holländischen Blätter
melden aus Res auf der Insel Ameland, daß dort 2
deutsche Luftschiffe gegen 1/3 Uhr vorbeigeflogen
und in westlicher Richtung weitergeflogen
sien.

Die russ. Schluppe in Aserebidshan.

Kopenhagen, 20. Jan. Verlingste Tiende erzählt
aus Petersburg: Anlässlich der Meldung der Besetzung

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 19. Jan. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front fanden abgesehen von unbedeutenden Scharmützeln nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung war sehr ungünstig.

In Ostpreußen nichts neues.

Bei Radzanowa-Piczun und Pierpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurück-
geworfen. Mehrere hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

von Tzabris durch die Türken teilt ein Telegramm
aus Tiflis mit, daß schon einige Zeit ein türkisch-perlisches
Abkommen bestünde, wonach die Türken gegebenenfalls das
Recht hätten, durch Tzabris zu marschieren. Die sogenannte
Besetzung sei also keine kriegerische Tat gewesen.

Siegreiche Gefechte der Türken gegen die Engländer

W. T.-B. Konstantinopel, 20. Jan. Meldung des
türkischen Hauptquartiers. Während eines nächtlichen
Angriffs auf die englischen Befestigungen
am Schattel Arab wurde der Feind überrascht.
Er verlor 100 Tote und Verwundete. Eine eng-
lische Kavallerieabteilung versuchte in der Ge-
gend von Corna eine Abteilung unserer Infanterie zu über-
raschen. Der durch das Feuer eines Kanonenbootes gut
unterstützte Angriff wurde unter schweren Verlusten
für die Engländer zurückgewiesen. Das Ka-
nonenboot wurde gleichfalls gezwungen, sich zurückzuziehen.

Die Minen.

W. T.-B. Amsterdam, 20. Jan. Die Blätter melden
aus Blijssingen: Gestern mittag ist auf der Schelde auf
der Höhe von Nieuwe Sluis eine zur Marine gehörige
Motorschiffsluppe auf Minen gestoßen und explodiert.
Das Fahrzeug mit 5 Insassen, einem Offizier und 4

Gemeinen, wurde weit fortgeschleudert. Von den Opfern
wurden nur noch einzelne Teile gefunden.

Wieder ein russ. General gefallen.

W. T.-B. Mailand, 20. Jan. Der Secolo meldet:
Der russische General Bakunin ist in den erbitterten
Kämpfen an der Dornabatra in der Bukowina gefallen.

Die Greuelstaten der Serben.

W. T.-B. Konstantinopel, 20. Jan. (Nichtamt-
lich.) Turan erzählt, daß die Serben in Koprivka Bomben
warfen und darauf im muslimanischen Viertel 70
Personen ermordeten.

Eine amer. Kriegsmaterial-Fabrik niedergebrannt

W. T.-B. Trenton (New Jersey), 20. Jan. (Nicht-
amtlich.) Reuterbüro. Ein Feuer, durch welches der ge-
samte industrielle Teil der Stadt bedroht war, zerstörte
die Fabrik von John Roebing Sons u. Co. im
Werte von 1 Million Dollars. Da diese Gesellschaft
herstellte Telephon- und Telegraphendrähte für Kriegs-
zwecke sowie Geschirrfetten für Artillerie herstellte, ver-
mutet man Brandstiftung.

Der österreich-ungarische Bericht.

W. T.-B. Wien, 19. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbar: 19. Januar mittags. In Polen und in
Bulgarien Artilleriekampf. In den Kar-

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Cürd.

2) (Nachdruck verboten.)
„Willkommen in meinem Hause, Herr Oberleutnant,“
 begrüßte ihn Baumgart liebenswürdig.
„Kommen Sie! Wir müssen uns etwas stärken, dabei
lernen wir uns näher kennen. Also bitte, zögeln Sie
ihre Ungeduld noch ein Weilchen!“
Sie betraten ein kleines Zimmer, in dem ein kleiner
Frühstückstisch für drei Personen gedeckt war.
„Ein déjeuner à trois,“ lächelte Baumgart.
„Meine Frau ist seit zehn Jahren tot und ich lebe mit
meiner Tochter allein in diesem Hause,“ erklärte er weiter.
Bianka kam aus dem Nebenzimmer, ganz in Weiß
gekleidet.
Binder war überrascht. Ihm dünkte das Mädchen, das
napp über zwanzig Jahre zählen mochte, wie eine Er-
wehnung aus einer anderen Welt.
Und das Mädchen sah die Überraschung in den Zügen
des Offiziers und lächelte.
„Willkommen, Herr Oberleutnant.“ Sie reichte ihm
die Hand, die Binder artig an seine Lippen zog.
„Also bitte, junger Freund, lassen Sie es sich schmecken!“
Und Binder langte mit gutem Appetit zu.
War es das gute Essen, der feurige Wein, oder der
Liebreiz des jungen Mädchens, seine Laune besserte sich
immer mehr. Lustig erzählte er von seiner Leutnantszeit,
und mit frühlichem Sarkasmus flocht er seine Hergens-
wünsche ein.
„Ah... viel Geld haben, reich sein, ein hübsches,
prächtiges Weib und eine angenehme Arbeit... ach ja,
das wäre wohl so etwas für mich.“
Bianka und ihr Vater lachten herzlich über die tolle
Laune des Offiziers.
„Ich wußte gar nicht, Herr Binder, daß Sie auch so
lustig sein können? Heute nacht, in Oswiecim, schalt ich
Sie einen Trauertöf.“

„Ja, Verehrtester, wenn ich an mein reales Dasein
denke, könnte ich heulen. Aber das steht einem k. k. Ober-
leutnant, und wenn er flugs a. D. ist, nicht. Nicht wahr,
Gnädigste?“

Bianka lachte.

„Gewiß nicht, Herr v. Trauertöf,“ entgegnete Bianka.
„Ich habe wenigstens noch nie einen Leutnant weinen sehen.
Allerdings, so guter Laune, wie Sie, auch noch keinen.
Hoffentlich bleibt es auch so!“

„Solange ich die Ehre haben werde, in Ihrer reizenden
Nähe zu sein, gewiß,“ schmeichelte er.

Bianka wurde rot und sprang auf.

„Sie entschuldigen mich. Auf Wiedersehen!“

„Nach ein Vacheln zu dem Waite, und sie war fort.“
Baumgart brachte Zigarren.

„Bitte, bedienen Sie sich! Bei einer echten Havanna
und einem guten Glase Wein läßt sich manch schweres Ge-
schäft leichter an. Also, mein Lieber, nun möchte ich vor-
erst einmal in kurzen, knappen Worten Ihr Lebensbild
hören. Einiges weiß ich ja schon. Also, bitte nur ganz
kurz.“

Und Binder erzählte von seiner Jugend, von der
militärischen strengen Erziehung, die er bekommen hatte,
und wie er dann in die Armee eingetreten war, wie sein
Hang nach Glanz und üppigem Leben ihn in die Schulden
gestürzt hatte, verführt durch lockere Gesellschaft, bis er
nun vor der entscheidenden Tatsache stand, seinen Rod
auszuziehen und irgendeine Stellung im zivilen Leben
annehmen zu müssen.

Baumgart hörte ihm ohne Unterbrechung zu.

„Haben Sie meine Anzeige selbst gelesen, oder hat sie
Ihnen jemand gezeigt?“

„Ein Kamerad, Herr von Schenk, brachte sie mir.“

„Meinen Namen haben Sie vorher nie gehört?“

„Nein.“

„Gut. Doch bevor ich Ihnen nun erkläre, Herr Binder,
wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie das, was
Sie hören werden, sehr diskret behandeln wollen?“

Binder zögerte eine Weile und blinnte Baumgart
forschend ins Gesicht.

„Ja,“ sagte er.

Die Männer reichten sich die Hände.

„Gut. Also hören Sie! Ich war lange Jahre Festungs-
baumeister und zuletzt Generaldirektor einer großen
Waffenfabrik in Oesterreich. Seit ungefähr zehn Jahren
habe ich hier in der Nähe von Kratau eine eigene
Fabrik. Ich brauche nun gerade ehemalige Artillerie-
Offiziere, die bei den Versuchen mit meinen Modellen
diese praktisch zu erproben haben. Können Sie ruffisch?“

„Nein.“

„Ah, das ist allerdings schade. Sie werden es noch
lernen müssen. Die Mission, die ich Ihnen zugedacht habe,
wird Sie sehr oft nach Rußland führen. Sie werden
für meine Fabrik in Rußland arbeiten. Dabei haben Sie
aber noch eine andere Aufgabe. Ich unterhalte neben-
bei noch ein Evidenz-Bureau.“

„Ah,“ entfuhr es Binder überrascht. „Das ahnte ich.“

„So? Sie ahnten es? Aber Sie scheinen das Ver-
tehrte zu ahnen, mein Lieber. Das Evidenzbureau kommt
nur soweit in Frage, als mein Vertreter für Rußland
die Aufgabe hat, bei seinem Besuch in russischen Festungen
möglichst viele und wichtige Punkte zu studieren, sich
Notizen, Zeichnungen und andere Anhaltspunkte zu ver-
schaffen und nach seiner Rückkehr nach Kratau hier genaue
Pläne von den Werken anzufertigen. Allerdings, und
darauf mache ich Sie besonders aufmerksam, auf eigene
Gefahr. Einen Auftrag haben Sie von mir dazu nicht.
Verstehen Sie?“

Binder nickte.

„Also Spion für Oesterreich?“

„Kennen Sie es, wie Sie wollen, lieber Freund!“

Wenn Sie geschickt sind, können Sie nicht erwischt werden.“

„Und werde ich dabei ertappt, was dann?“

„Ja, das wäre allerdings Bed. Aber nur Mut!“

Also noch einmal: „Sie gehen als Vertreter für meine
Fabrik nach Rußland, das ist die Hauptsache...“

Der Dedmantel.“

„Gut, auch so. Sie werden morgen noch die anderen
Herren meines Unternehmens kennen lernen. Ich unter-
halte in allen benachbarten Staaten, mit Ausnahme
Deutschlands, solche Vertretungen. Als Grundgehalt biete
ich Ihnen zehntausend Kronen und Spesen von 30 Kronen

pathen hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. Bei Jakabeny in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. — Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert. — Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Lage in Mexiko.

W. L. B. Mexiko, 20. Jan. (Nichtamtlich.) Reuterbüro. Das Staatsdepartement teilt mit: Die Stadt Mexiko ist gut beschützt. Der Polizeidienst läßt nichts zu wünschen übrig. Eine Anzahl Ruhestörer ist hingerichtet worden. Die Bevölkerung ist beruhigt über die allgemeine Lage.

Der belgische Verrat.

W. L. B. Berlin, 18. Jan. (Amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter der Überschrift: Französische Verletzung der belgischen Neutralität vor Kriegsausbruch: Bald nach Kriegsausbruch wurde in der deutschen Presse bekannt, daß schon vor der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich auf dem belgischen Grenzbahnhof Erquelines französisches Militär beobachtet war. Unsere Gegner haben versucht, diese Tatsache zu bestreiten, und für ihre Richtigkeit den Beweis gefordert. Mit Rücksicht hierauf veröffentlichen wir folgende zeugeneidliche Aussage, nach welcher bereits am 24. Juli 1914 feldmarschmähiges Militär in Stärke von etwa zwei Kompagnien von Paris abends sechs Uhr mit dem D-Zug über Maubeuge nach Erquelines gefahren ist und dort, also auf belgischem Boden, den Zug verlassen hat.

Bericht des Generalgouvernements in Belgien, Brüssel, 22. Dezember: „Ich war als Fabrikdirektor im Juli 1914 geschäftlich in Paris. Am 24. Juli fuhr ich abends sechs Uhr mit dem D-Zug über Maubeuge und Namur nach Barmen. Schon auf dem Bahnhof in Paris fiel mir auf, daß eine große Menge französischer Infanterie mit in den langen D-Zug stieg und nach Belgien fuhr. Die Soldaten waren in vollem Gepäck. Ich schätzte sie auf mindestens zwei Kompagnien, es können auch mehr gewesen sein. Auf der belgischen Station Erquelines, auf der für uns Zivilisten die Gepäckrevision stattfand, verließen auch die französischen Soldaten den Zug und verschwanden dann auf dem Bahnhof. Wohin sie gingen, habe ich dann nicht mehr verfolgt. Sie fuhrten jedenfalls nach der Zollrevision mit demselben D-Zug nicht mehr mit. Ich wunderte mich aber, daß so viele französische Soldaten nach Belgien fuhrten, und fragte den dortigen Zollbeamten, wie das käme. Dieser meinte, sie hätten verschlafen. Ich machte mir damals keine besonderen Gedanken, weil ich an einen Krieg noch nicht dachte. Nach Kriegsausbruch kam ich auf die Idee, es könnte eine bewusste Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorliegen, indem sie schon eine Woche vor Kriegsausbruch Soldaten nach Belgien schickten. Auffällig ist mir jetzt auch, daß am Tage nach dieser Eisenbahnfahrt das österreichische Ultimatum an Serbien abließ. Ich füge noch ein, daß ich in Paris an demselben Tage (24. Juli) auch schon um 5 Uhr auf dem Ostbahnhof war, um meine Schwester auf den Zug nach Saarbrücken zu bringen. Dieser Zug war noch mehr mit französischen Militär besetzt als der meinte. Sie fuhrten offenbar nach Namur. Dieser Zug war derartig mit Soldaten überfüllt, daß sie in die Frauenabteile zweiter Klasse stiegen und in sämtlichen Gängen standen.“

Soissons.

W. L. B. Lyon, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Progres meldet aus Paris: Mit den Abendzügen ist am 15. Januar eine große Zahl Einwohner von Soissons in Paris eingetroffen. Sie hatten 15 Kilometer Wegs zurückzulegen, bevor sie die Eisenbahnzüge besteigen konnten. Sie erklärten, der Kampf dauere heftig fort, besonders Ar-

tilleriekämpfe. Soissons werde heftig beschossen. Brandgranaten fielen auf alle Stadtviertel. Der Bischof und der Erzpriester, Unterpräfekt und Friedensrichter hätten die Stadt verlassen, in der nur der Platzkommandant, die Mitglieder der Municipalität und 50 Notabeln zurückgeblieben seien. Von den Brandbomben, welche die Deutschen in die Stadt geschleudert, seien viele Häuser in Brand geraten. Große Verstärkungen seien in Soissons eingetroffen, um die ermüdeten Truppen abzulösen.

Deutschland und Schweden.

W. L. B. Stockholm, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Zu der Hamburger Meldung über die Geldsammlung für die Hinterbliebenen der bei Meentwörth am 6. und durch eine Minenexplosion am 7. Dezember umgekommenen schwedischen Seeleute sagt Svenska Dagbladet: Die Meldung ist ein Zeugnis für die Stimmung in den deutschen Handels- und Schifffahrtskreisen, die man nur mit Freude feststellen kann. Gerade dort müssen ja auch die Gefühle, wie sie von solchen Ereignissen, wie diese der Tod schwedischer Seeleute erweckt, besonderen Widerhall finden. Diese Gesinnung ist auch, abgesehen von der materiellen Hilfeleistung für die durch den Tod der Familienberfänger und Verwandten unmittelbar betroffenen, dazu angetan, in Schweden eine sympathische Aufnahme zu finden.

Was sie nicht nachmachen können.

W. L. B. Basel, 16. Jan. (Nichtamtlich.) Wie die Nationalzeitung meldet, stellt Edgar Milhaud in einem Zeitartikel der Humanité die außerordentlich glänzende Organisation des Wirtschaftslebens Deutschlands zum Zwecke der Abwehr von Kriegsschäden und der Verteidigung gegen die Blockade dem Stande des französischen Wirtschaftslebens gegenüber. Hier fehlte es an einer ähnlichen zielbewußten Kraftanstrengung. Das Moratorium habe zum Marasmus geführt, da die Großbanken dem Handel den Kredit entzogen haben. Eine große Arbeitslosigkeit herrschte in bestimmten Berufsgebieten und wieder Arbeitermangel in anderen. Der Eisenbahnverkehr und Postdienst ließen auch zu wünschen übrig. Wenn hiergegen nichts geschehe, so würde die Produktionskraft des Landes in ein beunruhigendes Mißverhältnis zum Konsumbedarf treten, und der Konsum werde zurückgehen. Zum Siege auch auf wirtschaftlichem Gebiete sei jetzt eine ungeheure wirtschaftliche Anstrengung unbedingt nötig.

Der neue Generalquartiermeister.

Berlin, 18. Jan. (Rtr. Bl.) Der Dank für die Weihnachtspende an die Armee ist u. a. unterzeichnet von dem Generalquartiermeister Wild von Hohenborn. Durch diese Unterschrift wird, so bemerkt die Voss. Ztg., bekannt, wer nach dem Tode des Generalquartiermeisters v. Voigts-Rhetz dessen Nachfolger geworden ist. Der neue Generalquartiermeister Wild von Hohenborn war bis zum Ausbruch des Krieges Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium. Er ist als Sohn des Obermedizinalassessors Dr. Wild in Kassel geboren und trat 1883 als Fahnenjunker in das 83. Infanterie-Regiment ein. Später war er Abteilungschef im Großen Generalstab und dann Chef des Generalstabs des 13. Armee-Korps. Nachdem er als Kommandeur des badischen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm I. und darauf des Garde-Grenadier-Regiments Elisabeth fungiert hatte, erhielt er als Generalmajor die dritte Garde-Infanteriedivision. Den Namen Wild von Hohenborn erhielt er 1900 aus Anlaß des Jahrbundertwechfels.

Die sozialistische Friedenskonferenz.

W. L. B. Kopenhagen, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Gestern wurde die internationale sozialdemokratische Friedenskonferenz eröffnet. Außer den Vertretern Dänemarks waren solche aus Schweden, Norwegen und Holland erschienen. Der Vorsitzende der dänischen

sozialdemokratischen Partei, Stauning, hielt eine Begrüßungsansprache, zunächst deutsch, dann dänisch. Es wurde beschlossen, ein Protokoll mit einem ausführlichen Referat aufzunehmen, das vorläufig zurückgehalten und nach dem Kriege den internationalen sozialistischen Bureaus der international zusammengefügten Parteien vorgelegt werden soll. Der Konferenz gingen eine Anzahl Glückwünsche, darunter von Camille Huysmans, dem Parteivorsitzenden der holländischen Sozialdemokratie, zu. Darauf wurde zur Beratung der Tagesordnung geschritten.

Die italienischen Sozialisten für die Neutralität.

Rom, 19. Jan. (Nichtamtlich.) Die Leitung der sozialistischen Partei, die in Florenz zusammentrat, nahm eine Tagesordnung zugunsten der Neutralität Italiens an und beschloß, in diesem Sinne eine lebhaft propagandistische Linie zu entfalten und in ganz Italien am 21. Februar Versammlungen anzuberaumen.

Eine neue Schlacht im Osten.

W. L. B. Basel, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Laut Nationalzeitung schreibt der militärische Mitarbeiter der Nowoje Wremja: Die bekannt gewordenen Truppenverschiebungen hinter der deutschen Front belaufen alles andere als einen Rückzug des Feindes. Wir müssen vielmehr eine neue Schlacht auf der ganzen Linie erwarten, vielleicht in einem ganz unerwarteten Moment.

Aus Rußland.

W. L. B. Kopenhagen, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Am 3. Januar reisten von Petersburg Generalmajor Graf Tatitschew und Stabsrittmeister Olin, der früherer Adjutant Rennenkamps, in besonderer Mission nach Serbien und Montenegro ab. Eine gleiche Mission bestehend aus Generalmajor Jusupow, Graf Ssumarokow, Eiston und Kammerjunker Graf Golenischtschew-Rutusoff, gab sich nach Frankreich und England.

Die Türken im Kaukasus.

W. L. B. Konstantinopel, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Die Agence Milli meldet: Wir sind ermächtigt, folgende russischen Behauptungen zu dementieren, daß die türkischen Truppen in den Kämpfen bei Sarh Kamisch Grabsamkeiten begangen haben. Die ganze Welt weiß, daß die Russen mit unglaublichem Eynismus anderen die unmenschlichen Handlungen in die Schuhe schieben, die sie selbst begangen, wie sie das durch ihr Verhalten auf den verschiedenen Schlachtfeldern gezeigt haben. Wir stellen fest, daß die muslimanische und christliche Bevölkerung des Kaukasus das türkische Heer als wahren Befreier annimmt. (Notiz: Agence Milli ist gegenwärtig die Bezeichnung der offiziellen türkischen Telegraphen-Agentur, früher Agence Ottomane genannt.)

W. L. B. Konstantinopel, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. — Nach einer Gefecht zwischen unserer und russischer Kavallerie westlich der Chofloß der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

Angriff auf den russischen Finanzminister.

Basel, 18. Febr. Nach einer Meldung der Baseler Nachrichten aus Petersburg gilt die Stellung des Finanzministers als erschüttert. Die offizielle Preß greift ihn an, indem sie ihn als einen Faktor des (einen) Sonderfrieden mit Deutschland das Wort redend Grafen Witte bezeichnet.

pro Tag. Für jeden Auftrag, den Sie mir einbringen, zahle ich Ihnen zehn Prozent Provision. Und“, er senkte seine Stimme zum Flüstern, „für jeden Plan dreitausend Kronen. Ich bitte nun um Ihre Entschlüsse, Herr Binder.“

Binder zog an seiner Zigarre und blickte vor sich hin. „Können Sie mir mit Bestimmtheit versichern, daß die Evidenz sich nur für Oesterreich und nicht etwa gegen mein Vaterland erstreckt?“

„Gewiß. Wenn Sie den Kontrakt unterschrieben haben, will ich Sie in diese Materie einweihen, soweit ich es kann. Bitte, wollen Sie den Vertrag lesen?“

Baumgart schob dem Offizier das Dokument hin. „Es steht von dem Evidenz-Bureau natürlich nichts drin, schon um Sie und auch mich nicht zu belasten, das sind Nebenabreden“, erklärte Baumgart ruhig, als Binder hastig die einzelnen Paragraphen durchzog.

Er nickte und nahm den Halter, den Baumgart ihm reichte.

„Ich nehme an, Herr Baumgart. Doch... ich will offen sein...“

„Ich verstehe, Herr Binder, Sie wollen sich equipieren und haben kein Geld. Hier“, er zog seine Brieftasche und entnahm ein Päckchen Banknoten.

„Es sind tausend Kronen, die ich Ihnen vorstrecke. Und morgen werden Sie mir ein genaues Verzeichnis Ihrer Schulden geben, damit wir Ihre Finanzen regeln können.“

Baumgart nahm den Vertrag an sich und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen und hoffe, daß Sie mir von großem Wert bleiben werden, und wünsche Ihnen besten Erfolg. Um drei Uhr werde ich mit Ihnen nach den Fabriken fahren. Inzwischen besorgen Sie sich wohl die notwendigen Sachen. Mein Diener hat Anweisung, mit Ihnen in die Stadt zu fahren, um Ihnen die Geschäfte zu zeigen. Auf Wiedersehen, lieber Freund!“

Baumgart nickte ihm freundlich zu und geleitete ihn bis zur Treppe.

Ein paar Minuten später sah Franz Binder in seinem Zimmer und überdachte seine völlig veränderte Lage. Vom Offizier zum Spion!

Gewiß, er war Spion geworden, aber im Interesse des Vaterlandes, und darum auch fiel es ihm nicht belastend auf die Seele, im Gegenteil, es schmeichelte ihm sehr, daß er als intelligent genug geachtet wurde, dem Vaterlande diese Dienste zu leisten. Aber, die Verantwortung trug er allein, und wenn er Pech hatte, oder sich gar ungeschickt dazu stellte, dann konnte es ihm ja auch den Kragen kosten.

Und doch, so ganz traute er der Sache immer noch nicht und beschloß, recht vorsichtig und genau aufzupassen. Wieder rief ihn der Diener aus seinem Nachdenken und meldete den Schlitten.

Binder zog den dünnen Mantel an und ging hinunter. Während der Fahrt überlegte er, was er alles zu kaufen hatte. Nichts hatte er mehr, als das, was er am Leibe trug.

Seine Monturen hatte er verkauft, um seine Miete bezahlen zu können.

Nun hatte er auf einmal tausend Kronen bei sich. „Gott sei Dank!“ dachte er. „Endlich wieder einmal Geld.“

Der Diener hatte wirklich genaue Instruktionen und ließ den Wagen überall da halten, wo Binder etwas einzukaufen hatte.

Und es dauerte doch beinahe zwei Stunden, ehe der Oberleutnant, den ganzen Schlitten voll Pakete, nach Hause kam.

Mit fräglichem Ruck schleuderte er seine alten, abgetragenen Sachen in die Ecke und stand dann in den eleganten Kleidern, die er sich gekauft hatte, vor dem Spiegel.

Schmunzelnd betrachtete er sein Bild.

„Machen Sie damit, was Sie wollen“, sagte er dem Diener, der die Schachteln und Papiere herausholte, und gab ihm die alten Kleider. Er hatte kaum fünfhundert Kronen ausgegeben und sich dabei noch alles gerade nicht Notwendige gekauft, aber sein Herzenswunsch hing nun einmal am Luxus. Und er hatte ja Geld genug noch.

Nach einer Weile kam der Diener zurück und brachte ihm Kaffee.

„Herr Oberleutnant beziehen Montag die neue Wohnung.“

„Wo denn?“

„Draußen in der Fabrik. Herr Baumgart wird Sie Ihnen heute schon zeigen. Es kommen nur noch einige neue Möbel hinein.“

„Hm, so. Ist die Fabrik weit von der Stadt entfernt?“

„Gleich hinter den Forts, vielleicht eine halbe Stunde Wagen.“

„Sie sind Oesterreicher?“

„Nein, Herr Oberleutnant, ich bin Oberschlesier, mein Herr.“

„Ach? Herr Baumgart ist Preuße?“

„Ja wohl.“

„Sagen Sie mal, kennen Sie die anderen Herren?“

„Nicht alle, die hier angestellt sind?“

„Alle, Herr Oberleutnant. Die Herren waren früher ebenfalls Offiziere.“

„Oesterreicher?“

„Nicht alle. Zwei sind Preußen, zwei Serben und einer ist Russe.“

„Ach? Auch ein Russe? Wie heißt er denn?“

„Danielowitsch.“

„Das ist ja sehr interessant. Ich danke Ihnen.“

„Also ein Russe war auch da.“

Ob der auch Beziehungen zu dem Evidenzbureau des Herrn Baumgart hatte?

Sicher doch!

Aber schändlich war es doch, wenn ein Mann namentlich noch ein Offizier, sein Vaterland verkaufte!

Na, ihm konnte es ja gleich sein.

Jedenfalls mußte er sich mit allen gut stellen, auch mit dem Russen, einmal schon wegen des Unterrichtes in dieser Sprache, und vielleicht konnte er von diesem Mann einige wichtige Fingerzeige bekommen.

Er blätterte in den Zeitschriften und rauchte wie eh und je Schornstein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ukrainer.

W. L. B. Sofia, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Bei einer Besprechung der Bestrebungen der Ukrainer nach der Bildung eines neuen selbständigen ukrainischen Staates sagt das Blatt Dnebnik, diese Bestrebungen hätten namentlich den Balkanstaaten die Augen darüber geöffnet, worin die angebliche Befreiungsaktion Rußlands besteht. Der russische Despotismus sei aggressiv und unerbittlich gegenüber den Nachbarn Rußlands. Angesichts dieser Tatsache müßten sich die Balkanstaaten und die jetzt den Nachbarn Rußlands fragen, was mit ihnen geschehe, wenn Rußland siegen würde. Die Schaffung eines ukrainischen Staatswesens würde Rußland vom Schwarzen Meer entfernen und für die Balkanstaaten eine Schutzmauer vor der russischen Gefahr aufrichten. Damit würde auch das Interesse Rußlands, auf dem Balkan zu intriguieren, aufhören. Die Schaffung eines ukrainischen Staates sei daher eine historische Notwendigkeit für alle von Rußland in ihrer Existenz bedrohten Staaten. Wer aber vom Balkan bis nach Konstantinopel sei von Rußland nicht droht?

Ein Protest gegen die Judenverfolgungen

W. L. B. Paris, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Humanität veröffentlicht einen Aufruf der sozialistischen Organisation des jüdischen Proletariats Rußlands „Der Bund“ an die zivilisierte Welt, demzufolge seit Kriegsausbruch Judenverfolgungen unerhörter Art in Rußland im Gange seien. Der Aufruf berichtet von Judenverfolgungen in der Armezone, Pogromen in Polen, sogar in Lodz, in Massenausweisung. Er betont, daß die Juden unter geringsten Vorwänden vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode oder zu Zwangsarbeit verurteilt würden. Der Aufruf anderer Weise stets die Behauptung, daß die Juden die Deutschen unterstützten. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung, die zivilisierten Völker möchten den Militarismus daran erinnern, daß selbst in Kriegzeiten das Gewissen der zivilisierten Menschheit Worte finden werde, um die schmachvollen Handlungen zu verurteilen. Die Humanität fügt hinzu, der Bericht sei das schlagendste Dementi der Meldungen einer gewissen Presse, daß den Juden politische Gleichheit von dem Zaren versprochen sei, und behauptet, daß sich die innere Politik seit Beginn des Krieges geändert habe.

Ein neuer Burenaufstand?

Amsterdam, 19. Jan. (Nt. Bln.) Reuter-Nachricht vom 13. Januar: In Bloemfontein ist die Nachricht eingetroffen, daß neue starke Burenaufstände bei Mafeking und in Westgriffithland festgestellt sind, die sich Pretoria nähern.

Der Burenheld Fourie.

W. L. B. Amsterdam, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Ein solches Blatt teilt aus hier eingetroffenen und Botha reuendlich gemachten Blättern einen ausführlichen Bericht über den Prozeß und die Hinrichtung des aufständischen Kommandanten Fourie mit. Das Ergebnis kommt zu dem Ergebnis, daß die Hinrichtung Fouries ein Gnadenstoß für das Regime Bothas sei. Die Milde gegen Deinet und Genossen würde den Fehler, Botha und Smuts mit der Hinrichtung Fouries beizugehen, nicht wieder gut machen können. Der Geldmangel, dem Fourie in den Tod ging, werden seinem Lande und Burenelement mehr nützen, als der heldenmütige Widerstand gegen Bothas Politik vermochte. Fourie sagte in seiner Verteidigungsrede: Ich bin ein geborener Transvaaler und unter republikanischer Flagge erzogen. Ich kämpfte in dem letzten Kriege gegen die englische Regierung und wurde schwer verwundet in ein Lazarett gebracht. Ich wurde als verwundeter Gefangener von einem englischen Offizier mit dem Revolver erschossen. Ich bezwang meine eigenen Wunden in der Hoffnung, daß die Engländer mit uns zusammenwirken würden, um ein glückliches Südafrika zu schaffen. Dieser Zustand hat einige Jahre gedauert, und die Überzeugung ist, daß, wenn die Engländer Gelegenheit hätten, das Empfinden der Afrikaner zu kränken, sie es mit Vergnügen täten. Gott weiß, daß sie mich oft in dem Herzen kränkten. Als die Rede war von dem Widerstand gegen Deutsch-Südwestafrika, war ich dagegen, weil ich nicht einsehen konnte, weshalb unsere Regierung den Deutschland den Krieg erklären sollte, das nichts Böses getan hat. Ich konnte nicht einsehen, weshalb unsere jungen Männer kämpfen sollten, die Ehre Englands hoch zu halten. Wenn wir uns des Mordes von Mafeking erinnern, des Mordes am Raut in Natal, des Mordes in Pietretief, den Kaffern die Anführung englischer Offiziere vollbrachten, wenn ich 30 000 Frauen u. Kinder denke, die hingerichtet wurden, dann sehe ich nicht ein, weshalb ich für Englands Ehre kämpfen sollte. Ich weiß, daß die Regierung mich als Verräter betrachten und über mich enttäuscht ist. Aber ich über die Regierung enttäuscht, die ich aufrichten half, die ich mein Blut gegossen habe. Man spricht von dem Recht. Lezten 10. Oktober ging ich nach dem Hofe zu einer Gedächtnisfeier für den Präsidenten. Ich hörte statt einer Rede über sein Leben laute Worte, und während ein Geistlicher das Eröffnungsgebet sprach, wurde Hula Britannia gesungen und die Fahnen auf der Bühne mit faulen Eiern beworfen. Wenn mir eine größere Ehre, hier als Generalmajor zu stehen als Offizier der britischen Armee. — Auf seinem Gange zur Hinrichtung drückte dem Buren eine stürmende Rede an, doch wie sie zurück, wandte sich zu dem Pastor Neeth-

ling und sagte: „Ihr müßt mir nicht in das Gesicht schießen. Ich habe ein großes Afrikanerherz; da ist Platz genug, um auf mich zu schießen.“ Fourie setzte sich, band sich selbst das Tuch um die Augen und sang mit fester Stimme: „Wenn wir das Todeslaster betreten, dann läßt uns jeder Freund allein.“ Bei den letzten Worten fielen die Schüsse, und Fourie sank um.

Südafrika.

W. L. B. Haag, 17. Jan. Die Nieuwe Courant hat die Abschrift eines an ein bekanntes englisches Tageblatt gerichteten Schreibens erhalten. Darin wird betont, daß die Provinzialwahlen in Transvaal darauf hindeuten, daß Botha das Vertrauen der Wähler in der Union nicht mehr besitzt und daß, wenn er den Mut hätte, allgemeine Wahlen auszusprechen, das Ministerium fallen würde. Der Verfasser schreibt: als der Krieg begann, wurde die Union erschüttert, ihre Loyalität durch die Eroberung von Deutsch-Südwestafrika zu beweisen. Wenn die Regierung ihre offensichtliche Pflicht getan hätte, hätte sie die Londoner Regierung gewarnt und darauf hingewiesen, daß von einem großen Teil der holländischen Bevölkerung nicht erwartet werden könnte, eine solche Eroberung für ein Volk zu machen, das vor weniger als 20 Jahren ihre Flagge niedergelegt und ihren Grund und Boden in Besitz genommen habe. Es sei nicht bestritten, daß die als Rebellen gegen das Britenreich bezeichneten diesen Namen verdienen. Die Regierung könne legitim nur verlangen, daß sie das Land verteidigen und Angriffe des Feindes zurückweisen. Wenn die Unionsregierung den Standpunkt der Buren klar und wahrheitsgemäß dargelegt hätte, würde man das Wort Rebellen innerhalb der Union nicht gehört haben. Hätte die englische Regierung deutlich begriffen, wie die Buren das Gesetz über die Landesverteidigung aufzufassen, so würde sie das Angebot der Unionsregierung nicht angenommen haben, deutsches Gebiet zu erobern. Der Verfasser des Schreibens sieht die Zukunft Südafrikas in düsterem Licht und sagt, das einzige Mittel sei, daß der britische Generalgouverneur von Südafrika den Rücktritt des Ministeriums Botha und die Ausschreibung von Neuwahlen fordere.

Kamerun nicht leicht zu erobern.

Amsterdam, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Die Tijd meldet aus Rotterdam: Hier sind mit einem Dampfer 2 holländische Herren, Direktor van de Loc von einer deutschen Kauffahrschiffplantage in Kamerun und ein Professor der Palmenkulturfirma Jürgens u. van den Berg in Kamerun bei Duala (Kamerun) eingetroffen. Beide Herren waren von den Engländern gefangen genommen, nach dem Gefangenlager in Ekerre gebracht und sodann durch Vermittlung des holländischen Gesandten freigelassen worden. — Das Eigentum der deutschen Kauffahrschiffplanter hat durch die Beschießung schwer gelitten. Nach Mitteilungen von de Roos werden die Engländer Kamerun vorläufig nicht so leicht erobern.

Der Kaiser an unsere brave Schutztruppe.

W. L. B. Berlin, 18. Jan. (Amtlich.) Bei dem Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf ist folgendes Telegramm aus dem Großen Hauptquartier eingetroffen: Großes Hauptquartier, 16. Jan. Ihre Meldung von dem schönen Sieg bei Tanga in Ostafrika hat mich hoch erfreut. Ich spreche Ihnen zu dieser Ruhmesstat unserer Schutztruppe meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Uebermitteln Sie meine Anerkennung an die braven Männer, die fern von der Heimat vierfache Ueberlegenheit entscheidend geschlagen haben, zur Ehre des deutschen Namens. Das Vaterland ist stolz auf diese Söhne. Wilhelm I. R.

Keine französischen Verlustlisten.

Genf, 19. Jan. Die französische Regierung hat die Eingabe von 18 Deputierten nach Veröffentlichung von Verlustlisten abgelehnt.

Amerikanische Mindestforderungen an England

Genf, 18. Jan. Der „New York Herald“ meldet eine Verschärfung in Amerikas Auseinandersetzung mit England. Die neue amerikanische Note mit bestimmten Mindestforderungen werde noch in dieser Woche in London überreicht.

Aus Italien.

Mailand, 18. Jan. (Str. Frnkft.) Sogar das Erbsehen wird von einem gewissen Teile der italienischen Presse ausgenutzt, um für die Sache der Entente Stimmung zu machen. Während der Corriere della Sera und Secolo ausführlich über die Verleumdungen der englischen und französischen Presse berichtet haben, verschweigen sie die Kundgebungen der deutschen und österreichischen Blätter vollständig. Der Corriere della Sera entblödet sich sogar nicht, einen langen Auszug aus einem Artikel der Londoner Wochenschrift „Outlook“ wiederzugeben, der die Deutschen beschuldigt, Italien mit Spionen zu überschwemmen. Die wichtigsten strategischen Punkte des römischen Reichbildes namentlich auf dem Kapitol und dem Janikulus seien zu verräterischen Zwecken von den Deutschen angekauft worden.

Amerika.

Kopenhagen, 18. Jan. Politiken berichtet aus London: Die amerikanische Regierung hat gestern dem Eigentümer der Dacia, Breitung, mitgeteilt, daß das Schiff nicht in gleicher Weise versichert werden könne wie andere amerikanische Schiffe. Man hält dies für ein Anzeichen, daß die Regierung den Reeder der Dacia veranlassen will, das Schiff bis zum Ende des Krieges in Amerika zurückzuhalten. — New York Sun bezeichnet das Vorgehen der Dacia als ein provozierendes Abenteuer, das zweifellos zur Kaperung führen würde.

Balkanstaaten.

Der Lokalanzeiger meldet aus Athen: In Serbisch-Mazedonien hat die Gärung in den Bezirken Reskub und Skopje zu ersten Unruhen geführt. Da die Russen manen jetzt zwangsweise in das serbische Heer eingereiht werden sollen, flüchten sie nach Bulgarien, um sich dort mit den bulgarischen Komitadschis zu vereinigen.

153 englische Handelschiffe vernichtet.

Berlin, 19. Jan. Der Berliner Lokalanzeiger meldet: Die La Plata-Post vom 15. Dezember berichtet auf Grund amtlicher Meldungen, daß von Kriegsbeginn bis zum 5. November 153 englische Frachtschiffe durch deutsche Kriegsschiffe vernichtet wurden, darunter 52 größere Dampfer mit einem Rauminhalt von zusammen 243 992 Tonnen.

Die Minensprengung.

Das Tageblatt meldet aus Amsterdam: In einem Pariser Telegramm der Morning Post schildert ein französischer Offizier das Aufblitzen eines französischen Schützengrabens. Er habe plötzlich den Eindruck gehabt, als ob ein Erdbeben stattfände. Mit großer Gewalt wurde er vornüber geschleudert und mit Schmutz überschüttet. 40 Soldaten waren verschüttet worden. Ihre Kameraden zur Rechten und zur Linken waren nicht von der Stelle gewichen, obwohl ihre Kameraden unter den Erdmassen begraben waren. Das durch die Explosion gerissene Loch hatte einen Durchmesser von 40 Meter und eine Tiefe von 15 Meter.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Braubach, 18. Jan. Die Beisetzung des im Felde gestorbenen Sanitätsrates Dr. Komberg von hier, die gestern um 3 Uhr auf dem alten Kirchhof erfolgte, war ohne Zweifel die größte, die bislang in Braubach stattgefunden hat. 17 Vereine mit 17 Fahnen, die ortsanfässigen ungerechnet, 2 Kapellen, die Oberlahnsteiner Kapelle des Landstrumbataillons, das 120 Mann stark erschienen war, und die des Coblenzer 9. Fußartillerieregiments, eine Anzahl von Freunden, Verwandten und Bekannten des Verstorbenen, hohe Behörden und bedeutende Privatpersönlichkeiten nahmen an der Beisetzung teil, und eine Fülle herrlicher Kränze häufte sich am Grabe. In der alten Martinskapelle sprach Pfarrer Wagner wunderschöne, trostreiche Worte, der Braubacher evangelische Kirchenchor und der Quartettverein sangen eindrucksvolle Weisen. Zwei Stunden dauerte die ganze Feierlichkeit, die von der Beliebtheit des Dahingegangenen berechnetes Zeugnis ablegte.

!: Coblenz, 18. Jan. Der Minister des Innern hat genehmigt, daß in Bäckereien und Konditoreien an Sonntagen von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags gearbeitet werden darf. Das ist hauptsächlich deshalb gestattet worden, damit an Montagen Schwarzbrot vorhanden ist, das erst 24 Stunden nach dem Backen verkauft werden darf.

Aus Bad Ems und Umgegend.

! Das Eisene Kreuz erhielt Unteroffizier Albert Ferdinand beim Inf.-Regt. 87, Sohn des Tagelöhners Adam Ferdinand, Bachstraße.

Dem Unteroffizier d. R. Werner Born, Inf.-Regt. 87, z. B. Reservebezugsart „Bier Tärne“, wurde das Eisene Kreuz für besondere Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

Der Dragoner Jakob Kühni, Dragoner-Regt. 22, z. B. Reservebezugsart „Bier Tärne“, erhielt die Groß. Bad. silberne Verdienstmedaille für besondere Tapferkeit vor dem Feinde.

! Beförderung. Der kürzlich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete, gegenwärtig wegen Erkrankung im Reservebezugsart Zeitheim i. S. befindliche Polizeiwachmeister Schmidt ist zum Feldwebel-Leutnant befördert worden.

! Für das Rote Kreuz. In der am 7. d. Mts. stattgefundenen Generalversammlung des Emscher-Schlachtviehversicherungsvereins wurde auf Antrag des Vorsitzenden Herrn Gustav Menges 50 Mark für das Rote Kreuz bewilligt.

! Literarische Vereinigung. Zu dem 2. Vortragsabend am Montag im Schützenhof hatten sich die Mitglieder sehr zahlreich eingefunden. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. Schärffenberg, der auf den denkwürdigen 18. Januar hinwies, ergriff Herr Dr. E. Herwarth von Bittenfeld-Biesbaden das Wort über „Belgien“, eine Darstellung und Beurteilung seiner Geschichte bis zur Gegenwart. Seine erschöpfenden Darstellungen — die ja in heutiger Zeit, wo Belgien mit in den Vordergrund der Weltgeschichte gerückt ist, besondere Aufmerksamkeit verdienen — seien in folgendem in ihren wesentlichen Punkten wiedergegeben: Gerade die belgischen Lande haben in den verschiedenen Schaupielen der Weltgeschichte eine Rolle gespielt, so zur Zeit Karls des Großen, zur Zeit der Kreuzzüge, Karls des Fünften. Man kann etwa 8 Abschnitte der Geschichte Belgiens unterscheiden, und zwar: die Römerherrschaft, die etwa 500 Jahre währte, bis sie von der Frankenherrschaft abgelöst wurde, die sich auf 400 Jahre erstreckte. Dann kommt die Periode der Lehnsherrschaft von 850–1384, ferner Belgien unter dem Hause Burgund (1384–1477), Belgien unter den Habsburgern (etwa 300 Jahre), unter der französischen Republik (etwa 20 Jahre), die kurze Vereinigung Belgiens mit Holland bis 1830, dann Belgien als selbständiges Königreich. Die erste Kunde von den Belgiern bringt uns Caesar, der die Belgier als die tapfersten von allen Galliern bezeichnet; sie sind teilweise germanischer, teils romanischer Abstammung, wie sich das auch in der Sprache (flämisch und französisch) zeigt. Erstere ist für die Deutschen recht gut verständlich, wie dem Redner ein heiteres eigenes Erlebnis bewies. Große Bedeutung erlangte Belgien schon zur Zeit der Herrschaft der Franken, die gerade in Belgien die Wurzeln ihres Reiches hatten. Am höchsten war

Belgiens Bedeutung als Wiege der Karolinger (Pipin von Landen): ist doch auch Karl der Große dort geboren. Nach Verfall des Reiches derselben wurde Belgien zwischen den französischen und deutschen Reichen geteilt. Es tritt nun das Erstarken der örtlichen Herrschaft ein, und es entstehen nach und nach die Landschaften: Flandern, Brabant, Namur (Namur), Hennegau, Lüttich; auch Lille und Arras gehörten zu Belgien. Das Lehnswesen trug den Keim eines fortwährenden Streites in sich, Flandern und Hennegau entzogen den Karolingern zum Trotz, und nach und nach war das Land gänzlich zerstückelt. Es kommen dann die ständigen Kämpfe zwischen den reichen und mächtigen Städten und dem Adel. Letzterer begann sich zu Frankreich zu nähern, und nun, der französischen Herrschaft preisgegeben, beginnt eine Periode des unruhigen Hasses gegen Frankreich, das das Volk stand auf und ermordete alle Franzosen, das französische Heer wurde geschlagen. Als damals schon zeigte sich, wer Belgiens Feind war. Nun kommen Aufstände ohne Aufhören, ein andauernder Kampf der Städte und Parteien gegeneinander, was den Zerfall vieler blühender Gemeinwesen, besonders von Brügge und Gent, herbeiführt; so werden bei einem solchen Aufstand 20 000 Genter getötet. Ueberhaupt zeichnen sich diese Kämpfe durch Grausamkeit aus. Nach und nach kamen alle Provinzen an Burgund. Philipp der Kühne erwarb durch seine Vermählung mit Margareta von Flandern einen großen Teil Belgiens. Philipp der Gütige später das übrige. Es kam zu blutigen Kämpfen zwischen Burgundern und den Belgiern, und Karl der Kühne ließ 1468 in Lüttich 40 000 Bürger niedermachen. Er kannte die starrsinnigen Belgier und soll sich geäußert haben: „Wer sie milde behandelt, den verachten sie, wer sie knechtet, den hassen sie; darum sollen sie mich lieber hassen als verachten!“ 1477 fällt Belgien durch Karls des Kühnen Erbtochter Maria, die Gemahlin Kaiser Maximilians I., an das Haus Habsburg, 1555 an Philipp II. und somit an die spanische Linie. Einer der mächtigsten Kaiser, Karl V., wurde zu Gent geboren, in seinen Adern rollte sogar das Blut der alten flandrischen Herzöge. Aber seine eigene Vaterstadt lehnte sich gegen ihn auf, wofür sie schwer bestraft wurde. A. a. wurden 26 Genter enthauptet. Während des Aufstandes der Niederlande und des dreißigjährigen Krieges hatte Belgien ebenfalls schwer zu leiden. Nach kurzer Selbständigkeit fällt Belgien 1629 an Spanien zurück. Was von nun an auf belgischem Boden geschieht, ist mehr ein Ausfluß der Geschichte der großen Nachbarländer. Der österreichische Erbfolgekrieg kommt, und durch den Utrechter Frieden von 1713 gelangte Belgien wieder an Oesterreich. Diese Periode war die glücklichste in der Geschichte Belgiens, wie dessen eigene Geschichtsschreiber immer wieder versichern. Durch Neuerungen Josephs II. kommt es jedoch wieder zum Aufstand. 1794 werden die Franzosen Herren des Landes, und nun beginnt eine furchtbare Leidenszeit für die Belgier. Der Abschaum der französischen Nation macht sich im Lande breit, zerstört die Werke der Kunst, raubt und plündert. Aber die Stunde der Befreiung vom französischen Joch kommt bald, und der Wiener Kongreß bringt die Vereinigung Belgiens mit Holland, jedoch der wirtschaftliche und Glaubensgegensatz lassen die Verschmelzung nicht von Dauer sein, und mit Unterstützung französischer Heharbeit kommt es zum endgültigen Bruch. Viele Belgier traten damals auch dafür ein, mit dem Deutschen Bund zusammenzugehen; ein Zusammenschluß mit Frankreich aber war damals durchaus unpopulär. So schreibt der belgische Geschichtsschreiber Conciège: „Gott behüte das teure Belgien vor dem herrschsüchtigen Feinde, der seit Jahrhunderten aus dem Süden auf dasselbe lauert!“ Nun ist es doch der vereinten französisch-englischen Heharbeit gelungen, Belgien sich dienstbar zu machen. Aber ein jedes Volk, das sich selbst untreu wird, hat diesen Verrat am eigenen Leibe gebüßt; was Belgien jetzt erduldet, ist seine eigene Schuld. Was wird nun die Zukunft bringen für dieses Land? Worauf Redner nach Goethe folgende Antwort gab:

Was soll ich Sie noch weiter plagen,
Das Beste darf ich doch nicht sagen.

Ferner wurden noch zahlreiche Lichtbilder über Belgiens Prachtbauten aus der alten und neueren sowie auch Aufnahmen aus der neuesten Zeit vorgeführt. Das letzte Lichtbild zeigte eine dem Redner aus Amerika zugegangene Neujahrskarte mit folgendem aus echt deutschem Herzen kommenden Glückwunsch:

Wag' Euch im neuen Jahr ein Reich erstehen,
So groß, wie es die Welt noch nie gesehen,
So stark, daß bis zum allerjüngsten Tage
Kein feindlich Volk es anzugreifen wage.

Bäderfürsorge für unsere Krieger

B. L. B. Berlin, 18. Jan. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz veranstaltete gestern im Herrenhause bei starker Beteiligung der am Bäderwesen interessierten wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Verbände, Verkehrsorganisationen und Kurverwaltungen einen Kriegsabend. Nach einem Vortrag des Generalleutnants z. D. Bartels über die Entwicklung und Aufgaben der Abteilung Bäderfürsorge wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der es für unbedingt nötig bezeichnet wird, unsern Krieger in Heer und Flotte im weitesten Umfang die Heilkräfte unserer Bäder und Kurorte zugänglich zu machen und durch Heranziehung der weitesten Kreise die Bestrebungen des deutschen Zentralkomitees vom Roten Kreuz zu fördern. Auf ein Guldigungstelegramm an die Kaiserin lief am selben Tage eine Dankdepesche ein.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 20. Januar 1915

Unterhaltungsnachmittag. Am nächsten Donnerstag, 21. Januar, findet nachmittags 4 Uhr im Kleinen Saal des Hof von Holland ein Unterhaltungsnachmittag für unsere Verwundeten statt. Es werden Musik-Vorträge auf

Zither, Laute, Gitarre und Gefänge (meist von Verwundeten selbst) vorgetragen. Die Damen werden gebeten, sich pünktlich einzufinden.

Verantwortlich für die Schriftleitung:

ang: R. Lange, Bad Ems.

Bekanntmachung

Die 21. und 22. Infanterie-Brigade hält am 21. und 22. ds. Mts. auf dem Gelände der Schützengrabenhöhe Scharsschießen ab.

Das Schussfeld wird begrenzt von der Horchheimer Höhe, der Straße Ems-Neuhäusel und ist von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr durch Posten und Warnungstafeln abgesperrt.

Das Betreten des Schussfeldes ist wegen der damit verbundenen Lebensgefahr verboten.

Den Anordnungen der Absperrekommandos ist unbedingt Folge zu leisten.

Diez, den 20. Januar 1915.

Der Kommandant.

Arbeitsvergebung.

Die Ausführung von Erd- und Maurerarbeiten zur Aufstellung eines Pissoirs bei der Remybrücke soll öffentlich vergeben werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens Freitag, den 22. d. Mts., vorm. 10 Uhr an den Magistrat einzureichen.

Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 16. Januar 1915.

Der Magistrat.

An die Herren Bäckermeister und die Konditoreibesitzer.

Wir machen hiermit auf die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichslandvolks vom 5. Januar 1915 — Kreisblatt Nr. 14 vom 18. ds. Mts. — über die Bereitung von Backwaren aufmerksam.

Genaueste Beachtung der Vorschriften wird erwartet. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bad Ems, den 18. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Freibank auf dem Schlachthofe zu Ems.

Heute Mittwoch, den 20. Jan., von 2 Uhr nachm. ab Verkauf von rohem und gekochtem

Rindfleisch,

das Pfund 50 bzw. 40 Pfg.

Die Schlachthofverwaltung.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Heute Mittwoch, den 20. Januar, abends 8 Uhr in der Turnhalle.

1. Bekanntmachungen.
2. Instruktion über Vorpostendienst.
3. Turnen.

Bad Ems, den 20. Januar 1915.

Hoffmeister.

Als Pfleger über den Nachlaß des Rechtsanwalts Rommer versteigere ich etwa 3400 Mk. Forderungen.

Interessenten wollen sich melden

Dr. Schumann, Bad Ems,

Braunbacherstraße 7.

(4710)

An Pieseszahlen für die Flotte

gingen weiter ein:
R. R. in Dausenau 3,50 M.

Bis jetzt eingegangen 623,25 „

zusammen 626,75 „

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Weitere Gaben werden entgegen genommen.

Die Geschäftsstelle der Zeitung.

Der unterzeichnete Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins Diez-Dransingen ladet seine ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder zu seiner

Mitgliederversammlung

auf Montag, den 25. Januar, mittags 2 Uhr in den Kleinen Saal des Hof von Holland ein.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über die Wirksamkeit des Vereins im vergangenen Jahr.
2. Rechenschaftsbericht über die Kleinkinderschule.
3. Neuwahl für 7 jahrgangsgemäß ausscheidende Mitglieder des Vorstandes; (es scheiden aus Frau Hauptlehrer Gabriel, Frau Pfarrer Dreßler, Frau Fortmeister Büchhaus, Frau Stern, Frau G. Thielmann, Frau B. Bühl, Frau Sanitätsrat Dr. Hartmann).
4. Neuwahl der 4 männlichen Vorstandsmitglieder, der Vereinsvorsitzenden und ihrer Stellvertreterin.
5. Vereinsangelegenheiten.

Diez, den 18. Januar 1915.

Der Vorstand des Vaterl. Frauenvereins.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 323—328 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 20. Januar 1915.

Der Magistrat.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen Montag, den 18. Januar, nachts 11³/₄ Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute treuergebende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Fran Wilhelmine Diel,

geb. Gombert

nach langem schweren mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Dieselbe starb wohl vorbereitet durch den öfteren Empfang der heil. Sterbesakramente der kath. Kirche im Alter von beinahe 43 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karl Diel u. Kinder.

Bad Ems, den 20. Januar 1915.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Coblenzstraße 19, aus statt. Das Seelenamt wird Freitag morgen 7³/₄ Uhr abgehalten.

(4709)

Frisch von der See!

Donnerstag eintreffend:

Bratschellfische Pfd. 26 „

Kabliau mittel „ 28 „

Feinster, vollstättiger Schweizerkäse 1/2 Pfd. 1,10 „, 1/4 Pfd. 28 „

Delikatess-Sauerkraut Pfund 8 „

Schmalz-Erfatz (Kunstschmelz) Pfund 74 „

Cervelatwürst, feinste Thüringer Pfund 1,80 „

Kartoffelmehl, feinste Qualität Pfund 22 „

Nudeln, vorzügliche Sorten für Suppen und Gemüse. Griesware Pfund 40 Pfg.

Eierware Pfund 48 Pfg.

Pflaumen, neue böhmische Pfund 42 u. 48 „

Ringäpfel, neue amerik. Pfund 80 „

Risikobst, schön sort. Pfund 48 u. 60 „

Schokoladenpulver, wohlschmeckend u. nahrh. 1/2 Pfd. 30 „

Eingetroffen: 1 Waggon

Kerzen 1/2 Aljo-Paket 60 Pfg.

1/2 Aljo-Paket 80 Pfg.

Schade & Füllgrabe

Diez, Wilhelmstraße 26.

Telefon 211.

Fledhte

behaftet, welche mich durch das ewige Juden Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizin - Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1,50 M., sondern 100 M. wert. (Serg. M. 1.— u. M. 1.50.) (Zug. Zucker-Creme (a 50 u. 75 Pf. x.). In Ems bei A. Roth; in Diez bei S. Berninger, Drogerie.

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem verkehrsreichen Plage an der Dronerbrücke Diez zu jedem größeren Laden- und Geschäftsbetrieb geeignet, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 3359) Karl Schwarz, Diez.

Zu verkaufen.

Umzugs halber ein großer chemisch, Putz, Reib, ein Kinderbett und Stuhl zu verkaufen. Ebenfalls prachtvoller, deutscher Hund. Zahnstr. 17.

Mädchen

das Kochen kann, für kleinen halt gesucht.

Näheres Bahnhofstr. 2.

Tücht. Stenotypist

welche auch das Telefon bedienen hat, für sofort gesucht.

Angebote mit Zeugnis und Angabe der Gehaltsfind an die Exped. d. Bl. unt. M. 112 zu richten.

Metallbetten

an Holzrahmenmatr., Kinder-Eisenmattfabrik Eupl.